

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Neunzehnter Jahrgang.

Nr. 59.

Samstag den 27. Juli 1867.

## Tagesereignisse.

**Wiberach, 18. Juli.** In der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. wurde in der Kirche in Rupertschhofen, in unserem Nachbarbezirk eingebrochen. Näheres hierüber ist bis jetzt noch nicht bekannt. Es ist beinahe mit Grund anzunehmen, daß eine wohlorganisirte Diebsbande bestehen muß.

**Ulm, 24. Juli.** Die Donauschiffahrt von Ulm aus, welche ganz einzugehen schien, erhielt namentlich durch Borarlberger Güter wieder neue Ladung, so daß diesen Sommer wieder wöchentlich wenigstens ein Schiff, allerdings mit äußerst geringen Frachtsätzen, nach Wien abgeht. Die Schnelligkeit der Ablieferung derselben war bei dem günstigen Wasserstand so befriedigend, daß auch daraus Hoffnung eines dauernden Bestandes dieses ein- so ansehnlichen Erwerbszweigs zu schöpfen ist.

### Aus dem Oberamt Backnang.

Die Paar schwülen Tage haben uns gestern Abend 4—5 Uhr ein schweres Gewitter zugeführt, das von einem starken Hagel begleitet war, und in unserem Bezirke in den Orten Mettenau, den zu Reichenberg gehörenden Wetzellen, Korbach, Dauernberg, ferner in Spiegelberg, Jux, Hochberg, Grab etc. an sämtlichen Felderzeugnissen, insbesondere aber an den Obstbäumen, einen sehr großen Schaden verursacht hat. Derselbe beträgt nach sogleich erhobenen Augenschein fast durchaus die Hälfte des in Aussicht gestandenen Erntesegens, und sind meist armen Besitzer um so mehr zu beklagen, als dem Vernehmen nach gar Niemand versichert ist.

**München, 20. Juli.** (Bayr. Exekutionsförderung. — Truppenübungen — Reiseroute des Sultans. — Gebäudestatistik. — Die Bayr. Stg. erklärt einem Artikel der Köln.

Stg. gegenüber, daß die bayerische Regierung ihre Ansprüche auf Entschädigung wegen Exekutionskosten gegen Kurhessen keineswegs zu Gunsten Preußens aufgegeben habe oder habe fallen lassen, sondern vielmehr solche nur bei der Bundes-Liquidations-Kommission nicht weiter verfolgen wolle, da diese Kommission zu deren Entscheidung als nicht kompetent bezeichnet worden; Bayern hat sich die anderweitige Verfolgung seiner Ansprüche vorbehalten.

— In Betreff der größeren Truppenübungen auf dem Lechfeld sind folgende Bestimmungen erlassen worden: Der Stab des Armeekorps erhält einen Gesamtstand von 86 Mann und 37 Dienstpferde, die Stäbe der beiden Infanterie-Divisionen je 33 Mann und 16 Dienstpferde, wozu noch die vier Brigadestäbe in der ordentlichen Besetzung kommen. Unter den Höchstkommandirenden, Feldzeugmeister Prinz Sulpold von Bayern, werden die erste Infanteriedivision von dem Generaladjutanten, Generalkommandanten Generalleutnant von der Tann, die 2. Division von dem Generalleutnant, Generalkommandanten Maximilian v. Feder, dann die Infanteriebrigaden von den Generalmajoren Steinle, Peseneder, Schumacher und Straub kommandirt, die Reserve steht unter Generalmajor v. Mader, die Verpflegungsabtheilung unter Hauptmann Münch. Die Stabswache wird von dem 3. Bataillon des Infanterie-Leibregiments und dem 3. Chevaulegersregiments gegeben. Bei jenen Regimentern, von denen 2 Bataillone zur Armee stoßen, haben der Regimentskommandant und 3 Majore mit der Regimentsmusik auszumarschiren, bei nur einzelnen Bataillonen nur 2 Majore und bleibt die Regimentsmusik in der Garnison, bei der Kompagnie womöglich 5 Offiziere. Die Einberufung von Infanteriefuhrsoldaten unterbleibt. An Munition für die ganze Dauer der Ueb-

ungen je 200 Patronen per Mann, bei der Artillerie 200 per Geschütz, bei der Kavallerie 3 Patronen per Mann und Tag. Damit sind verschiedene Garnisonswechsel der zurückbleibenden Truppen verbunden. Die Verpflegung der Truppen mit Brod und Fleisch im Lager wird aus eigener Regie durch Feldbäckereien und Feldmezzereien geschehen, das hiezu erforderliche Mehl und Mastvieh durch Afforde gewonnen. Am 17. September erfolgt der Rückmarsch in die Garnisonen und zwei Tage nach dem Wiedereintrücken in dieselben die Beurlaubung der älteren Mannschaften. — Wie zur Zeit bestimmt wird der Sultan auf der Reise nach Wien die bayerische Eisenbahnlinie von Aschaffenburg über Würzburg, Nürnberg, Regensburg nach Passau benützen, somit weder nach München, noch nach Stuttgart kommen. — Vom Handelsministerium ist die Herstellung einer Gebäudestatistik angeordnet worden, welche als Grundlage für die bevorstehende Volkszählung im Zollverein dienen soll. — Dem Nürnberg. Korr. zufolge haben sich die Ministerien des Innern und der Justiz vor einiger Zeit darüber geeinigt, die Strafrechtspflege in Uebertretungssachen aus den Händen der Staatsanwaltschaftsvertreter zurückzunehmen und sie wieder in den Geschäftskreis der Bezirksämter zu verweisen. Ferner hat die kgl. Staatsregierung soeben die Ausarbeitung zweier Gesetzentwürfe, über die Privatverhältnisse der Genossenschaften und über die Aktiengesellschaften, bei welchen der Gegenstand des Unternehmens nicht in Handelsgeschäften besteht, vollendet, dieselben werden beim nächsten Landtage eingebracht werden. — Von dem oberbayerischen Schwurgerichtshof ist der 26 Jahre alte Gütlersohn Buchart wegen Raubmords an einem Dienstknecht zum Tod verurtheilt worden.

Die N. Fr. Presse theilt den Protest mit,

## Feuilleton.

### Das Mailehen.

(Fortsetzung.)

Auffallend war es dem Herrn gewesen, daß eine Gluthröthe beim Namen des Hofbauers Huberts Wangen überzog. Ich will dir sagen, was ich dort that. Der Hofbauer, fuhr er fort, will seinem Schwiegerohn den Erbpacht sichern.

Seinem Schwiegerohn? fragte bleichwerdend Hubert. Wer ist denn der?

Der Pitter Krakel, sagte der Herr, den Hubert für den Notar hielt.

Als er den Namen aussprach, da schwindelte es plötzlich dem Hubert und er fiel in den Lehnstuhl zurück, in dem er saß.

Erschrocken sagte der Herr seine Hand. Dir ist unwohl, mein Sohn, sagte er. Soll ich dir einen Arzt holen lassen?

Hubert schüttelte leise mit dem Kopf. Hervorbrechende Thränen verriethen dem Hubert schnell hier müsse ein anderer Grund für den Anfall gesucht werden.

Ist's denn schon fertig? fragte er leise.

Die Uebertragung des Erbpachts oder die Heirath? fragte der Herr. Keins von beiden, antwortete er sich selbst. Erstlich will das Annschen den Pitter Krakel nicht und dann ist er ein liederlicher Geselle, dem der Erbpacht nicht übergeben werden kann, obwohl er den Ader- und Weinbau versteht.

Du scheinst großen Antheil an der Sache zu haben, fuhr er fort; sei mal recht offen und erzähle mir, was du auf dem Herzen hast;

Ach, Herr Notar, sagte Hubert, was kann es Euch helfen, wenn ich Euch alles erzähle! Der alte Hofbauer, das seh ich, bleibt auf seinem Kopf und das liebe Annschen wird am Ende, um des Qualens los zu werden, ja sagen. Dann hat das Leid sein Ende und mir wär's

welchen die Konjulin gegen die schändliche Behandlung der Juden in Galacz erhoben haben. Wir heben daraus das Thatsächliche hervor. Neun oder zehn Juden wurden auf Befehl der Lokalbehörde aus dem Lande getrieben. Die Gendarmen brachten sie in einem kleinen Fahrzeuge ans türkische Ufer. Unter diesen armen Leuten befand sich auch ein Greis, der so schwach war, daß zwei Soldaten ihn aufrichten mußten, um ihn in das Fahrzeug zu stoßen. Statt jedoch die Unglücklichen dem türkischen Wachposten in Satofa zu übergeben, führten die mit der Ausführung der Befehle der Verwaltungsbehörde beauftragten Soldaten sie auf die Galacz gegenüber gelegene unbewohnte und von Wasser überspielte Insel und warfen sie, wie sie es schon früher gethan hatten, in den Sumpf. Die türkischen Soldaten nahmen sie auf und führten sie nach Galacz zurück, wo sie dieselben der vor dem Hasen-Kapitanate stationirten Wache übergeben wollten. Anstatt die von Ermattung ganz erschöpften Unglücklichen, die, wie man uns versichert, moldowalachische Unterthanen sein sollen, aufzunehmen, trieben die Soldaten sie mit Kolben- und Bajonnetstößen ins Wasser. Zwei Juden, der eine jener kranke Greis, der andere ein junger Mensch, suchten, durch die Bajonnette bedroht, sich auf das türkische Fahrzeug zu flüchten; dies glückte ihnen aber nicht, und fortgerissen von der Strömung ertranken sie. Von Seite der rumänischen Wache wurde nicht der geringste Versuch gemacht, um diese zwei Leute zu retten, die vor ihren Augen ertranken, und zwar ganz nahe am Ufer, während die türkische, von drei Zuvaden geführte Barte sich schleunigst entfernte. Die andern Individuen wurden schließlich aufgenommen und in Arrest gebracht, nachdem man sie einige Zeit, der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt, im Wasser gelassen hatte.

Die Vorstellung des Wiener Kabinetts bei der rumänischen Regierung wegen der Judenverfolgung hat letztere mit der Zusicherung beantwortet, daß die sofortige Einstellung aller Judenverfolgungen verfügt werden solle. — Während der Gasteiner Badereise des Freiherrn

v. Veust fungirt Graf Taaffe als Ministerpräsident.

Die rumänische Regierung hat ernste Maßregeln ergriffen welche in Roman (bei Jassy) stattfinden sollte, und deren Zweck auf Trennung der Moldau von der Walachei hinauslief.

Eine Depesche aus Florenz vom 22. Juli berichtet: Rattazzi sagte in Antwort auf eine Interpellation, er glaube, daß die Gerüchte von Vorbereitungen zu einer Invasion des päpstlichen Gebietes übertrieben seien. Diejenigen täuschten sich sehr, welche meinten, daß die italienische Regierung eine Verletzung irgend einer Art der eingegangenen Verpflichtungen zulassen werde. Die römische Frage müsse durch moralische Mittel gelöst werden. Man habe von der französischen Regierung eine Erklärung verlangt über die angekündigte Inspektion des Generals Dumont, da diese gegen den Sinn und den Buchstaben der Konvention sei; er glaube, daß die französische Regierung, welche die Ausführung der Konvention wolle, nicht die erste sein könne, welche sie verlege. Laporta sagt, die Römer hätten das Recht, in ihr Gebiet einzurücken und die Freiheit zu erringen, welche man ihnen verweigert. Rattazzi erklärte, er würde immer das Gebiet einer anderen Regierung respektiren lassen. Die Interpellation hatte weiter keine Folgen.

In Bezug auf die orientalische Frage sind die russischen Blätter verschiedener Ansicht. Die einen, die ultramostowitischen wollen, daß dieselbe zum Austrage gebracht und das türkische Recht zu Gunsten der christlichen Völker im Bereich desselben in selbstständige Einzelstaaten zer schlagen werde. Anders der „Wiest“. Rußland habe eben so wenig die „Pflicht“, für die slawischen Christen einzutreten, als Frankreich zu Gunsten der Katholiken in Irland zu interveniren. Stammes- und Religionsgenossenschaften sei kein genügender Grund, Rußlands Blut und Gut daran zu setzen. Rußland dürfe in der orientalischen Frage nichts weiter thun, als „wachsam Obacht geben, damit für den Fall, daß die Türkei zusammenbricht, die Macht welche sich auf den Trümmern erhebt, sei sie

slawisch oder griechisch, orthodox oder heterodox sich nicht der Schlüssel des schwarzen Meeres bemächtige.“ — Das neue Gerichtsverfahren gewinnt sich mit jedem Tage mehr Freunde, besonders seitdem ein General wegen Grobheiten gegen den Civilrichter, und ein Geistlicher wegen Grobheiten gegen eine Dame, ohne alle Rücksicht auf ihren Stand und sonstige gesellschaftliche Stellung, zu den gesetzlichen Strafen verurtheilt worden sind.

Von der polnischen Grenze wird der „Allg. Ztg.“ gemeldet, daß die sämtlichen russischen Truppen, die angeblich bloß zu den auch bereits den Befehl erhalten hatten, nach dem Schlusse der Lagerübungen den Rückmarsch nach Rußland anzutreten, plötzlich Gegenbefehl erhalten haben. Es ist angeordnet, daß diese Truppen im Königreich Polen verbleiben und in Garnisonen an der galizischen Grenze verlegt werden.

Nach der „N.-Ztg.“ soll von Seiten Dänemarks jetzt eine Antwort auf die letzte preussische Depesche in der nordschleswigschen Sache auf dem Wege nach Berlin sein. Dieselbe würde die verlangten „Garantien“ für die abzutretende deutsche Bevölkerung nicht sofort ablehnen, sondern vorerst um nähere Spezifizierung des damit Gemeinten ersuchen. Darüber könnte sich denn eine ziemlich weitläufige Diskussion entspinnen.

Nach einem Telegramm aus Berlin vom 24. Juli wird in diplomatischen Kreisen eine französische Depesche an den Vertreter Frankreichs besprochen, in welcher dieser angewiesen wird, zu Gunsten Dänemarks in der nordschleswigschen Angelegenheit bei dem Berliner Arbitrage Schritte zu thun.

**Paris, 25. Juli.** Der Abendmoniteur sagt über die Hieherkunft der Könige von Bayern und Portugal. Die Beziehungen beider Monarchen seien der Art, um ihnen im Vor aus sympatische, herzliche Aufnahme zuzuschicken. — Der „Courrier franCais“ dementirt, daß Mazzini London verlassen habe; er wird im August nach Lugano gehen. Garibaldi denkt noch nicht daran, bei der in Rom bevorstehenden

besser, ich läge im Rhein oder im kühlen Grabe. Was thu' ich denn noch auf der Welt?

Das war genug gesagt, um dem Herrn einen tiefen Blick in Hubert's Herz zu eröffnen.

Es konnte nun dem gewandten Manne nicht schwer fallen, den guten Jungen so recht kirre zu machen. Er hatte ja, seit er in Köln war, noch Niemanden gefunden, dem er den Harm seines Herzens mittheilen konnte. Er hatte sich an keinem unter seinen Kameraden anschließen mögen, weil sie sich alle einem wüsten Treiben hingaben.

Bald hatte er ganz vergessen, mit wem er es zu thun hatte. Ohne allen Rückhalt erschloß er dem Theilnehmenden sein Herz und daß er es keinem Unwürdigen erschlossen, bewies die innige Antheilnahme und die unverkennbare Bewegung des Mannes.

Als Hubert zu Ende war, sagte der Herr: sei guthes Muthes! so viel hab ich weg, daß dir das Anmchen treu ist. Hast du etwas zu bestellen, so trag mir's auf. Ich gehe ehestens wieder hin und will ihr's selber ausrichten.

Da sagte der Jung des Mannes Hand und rief; O sagt ihr, wie lieb ich sie habe und sie solle doch den Bitter nicht nehmen; ich wolle bei dem Kurfürsten einen Kniefall thun, daß er mich loslasse!

Das versprach der Herr und reichbeschenkt verließ Hubert das schöne Haus am Dome. Neue Hoffnung war in seine Seele gekommen und es war ihm, er wußte selbst nicht wie, als müsse alles noch gut gehen.

Acht Tage später stand er im Schlosse zu Brühl Wache an einer hintern Thüre. Seine Gedanken waren wieder zu Altenahr und er hegte den lebendigen Wunsch, nur einmal den Kurfürsten zu sehen und ihn zu sprechen. Er kannte ihn nicht einmal genau, denn es waren da der geistlichen Herren ein ganzes Regiment, und da er mit seinen Kameraden keine Gemeinschaft pflog, mochte er auch keinen darnach fragen. Als er nun so dastand, kam allein ein alter Herr in schwarzer geistlicher Tracht daher, ganz einfach, daß er meinte, es sei so einer von den vielen Schwarzenröden, die um den Kurfürsten seien, als Kapläne und dergleichen.

Hast dir ein Herz, dachte er, und als der Mann näher kam und er das gutmüthige Gesicht sah: sagte er; Hochwürden, was ich sagen wollte, kann man nicht einmal zu dem Herrn Kurfürsten kommen?

(Fortsetzung folgt.)

### Für's Herz.

Jesu, lenke mein Bestreben  
Hin zu einem bessern Leben,  
Lehre mich schon in der Zeit  
Mich am Ewigen ergößen,  
Irdisch Gut nicht überschätzen,  
Trachten nach der Seligkeit!

Bewegung die Republik zu proklamiren. Der Courier bezeichnet diese Behauptung als zuverlässig.

**England.** London, 22. Juli. Wie ein schreiender Miston drängen sich die Berichte aus Indien in die glänzenden Festlichkeiten hinein, welche sich in der englischen Hauptstadt eine an die andere reihen. Die Hungersnoth in Orissa hat noch lange nicht ausgewüthet, und unterdessen gibt die britische Regierung in London einen von orientalischer Pracht strahlenden Ball auf Kosten der indischen Steuerzahler. Die Unterstüzungen in Indien fließen nicht mehr reichlich; 30,000 Pfd. St. sind zur Unterbringung der hülflosen Waisen in Orissa erforderlich und man weiß sie nicht aufzubringen. Die Gasterei im India-House hat mehr als dies verschlungen. Die englische Aristokratie hat dem Sultan zu Ehren eine Nacht durchtanzt und die indischen Finanzen um eine Summe betrogen — der Ausdruck ist kaum zu stark — mit welcher ein großer Theil schrecklicher Noth hätte gelindert werden können. Zur Beischaffung der unumgänglichsten Lebensmittel bedürfen die Centralausschüsse in Orissa augenblicklich mindestens 150,000 £, und wer gibt sie ihnen? Sir Stafford Northcote, der Minister für Indien, muß in der fernsten britischen Hauptstadt in Walzer und Quadrille glänzen; es bleibt ihm keine Zeit, den hinstorbenden Indiern die Hülfquellen der englischen Regierung zu erschließen. Die Regierung von Bengalen hat ihr Aeußerstes gethan und wird bis zum Winter hin eine halbe Million £. den nothleidenden Bezirken zugewandt haben. Von der September-Ernte darf man sich hoffentlich eine wirksamere Abhülfe versprechen, als von allen pecuniären Unterstüzungen. In Indien weist man gebührende Massen darauf hin, daß, abgesehen von den Beiträgen zum patriotischen Fonds und zur Linderung der Hungersnoth in den Hochlanden und in Irland, in der jüngsten Vergangenheit 4,000 £. für die verdienstlosen Baumwollspinner von Lancashire aus Indien nach dem Mutterlande flossen, und was thut Großbritannien zum Danke? Die in Indien anwesenden Engländer haben zwar mit einer kleinen Zahl von Eingeborenen 140,000 £. für Bengalen und Madras gesammelt; England selbst aber hat gar gar nichts für Orissa gethan, außer daß ein paar Kaufleute aus London und aus Banff (in Schottland) eine kleine Summe beigetragen haben. Um so mehr sollte doch die Regierung ihrer moralischen Verpflichtung eingedenk sein.

**Mexiko.** Die Morning-Post veröffentlicht ein Schreiben aus Matamoros vom 26. Juni mit Details über die Hinrichtung Maximilians und seiner Generale, die in einigen Punkten von den Mittheilungen der amerikanischen Blätter abweichen. Da aber weder die eine noch die andern Journale Korrespondenten vor Stelle hatten, die Augenzeugen waren, so ist die Sache dahingestellt, welche von beiden Angaben die richtigen sind. Nach diesem Schreiben hatte Escobedo das von den Gefangenen gestellte Verlangen, statt der anfänglichen gewährten Frist von 24 Stunden, ihnen drei Tage Zeit zur Ordnung ihrer Angelegenheiten zu lassen, zweifeln abgeschlagen, so daß sie bis um 3 Uhr des 16. Juli glaubten, daß sie an diesem Tage auf dem Scheiterhaufen erschossen werden würden. Ihr physischer Zustand war höchst traurig. Mejia litt seit

lange an einem unheilbaren Uebel, Miramon war durch seine Wunde geschwächt und Maximilian hatte sich von einer Krankheit, die ihn ergriffen gehabt, noch nicht wieder völlig erholt. Dennoch zeigte sich der Kaiser fortwährend heiter, voll Ruhe und Würde. Seine Mitdulder, obgleich ebenso muthig wie er, ertrugen die Beschimpfungen, deren sie ausgesetzt waren, nicht mit demselben Gleichmuth. Die bei der Hinrichtung vorgefallenen Ausbrüche sollen empörend gewesen sein. Die Gefangenen mußten ohne Kopfbedeckung auf den Richtplatz marschiren, weil man ihren Wachen zuvor erlaubt hatte, sie zu plündern; auch mußten sie durch die dichtgedrängten Reihen der Soldaten und des niedrigsten Pöbels schreiten, welcher letzterer sie mit Schimpfsworten überhäufte und sogar mit Noth beworfen haben soll. Maximilian behielt bis zum letzten Augenblick seine Seelenruhe bei und richtete einige Worte an Escobedo, die aber durch den Lärm, der herrschte, übertönt wurden. Hinter den Schlachtopfern war ein Loch gegraben worden, in welches die Leichname ohne jede kirchliche Ceremonie eingescharrt wurden. Maximilians Gesichtsfarbe soll auch bis zuletzt sich nicht verändert haben. Wie schon bemerkt, stimmen diese Nachrichten nicht überein mit einer anderen Schilderung, aus der wir bereits einzelnes hervorgehoben haben. Danach sind die Gefangenen in Gefährt, umgeben von einer starken Wache, zum Richtplatz gebracht worden, voran der Kaiser, dann Miramon, zuletzt Mejia. Als sie sich dem Richtplatz näherten, bemächtigte sich der Menge eine „convulsivische“ Bewegung. Als die Wagen anhielten und die Gefangenen ausstiegen, sah man kein Auge trocken. Zeichen der Unzufriedenheit machten sich bemerklich. Maximilian wurde vom Volke begrüßt, wo er vorüberkam. Den Gefangenen hatte man weder die Hände gefesselt noch die Augen verbunden. Der Kaiser sprach dann fest und vernehmlich. Er sagte, das Anerbieten des mexikanischen Thrones, das er der ersten Deputation gegenüber zurückgewiesen, habe er erst angenommen unter der Bedingung, daß es von der Majorität gewünscht werde. Er protestirte dann noch einmal gegen die Kompetenz des Kriegsgerichts. Das Uebrige ist schon mitgetheilt; ebenso der Inhalt dessen, was Miramon vorgelesen; Mejia bat, man möge seine Frau nicht wegen der Bezahlung seiner Schulden bedrängen. Nach Vollendung des traurigen Akts warf der Arzt, welcher mit der Einbalsamirung des Leichnams betraut war, ein Tuch über den Kaiser. Die Leichname der beiden andern wurden von deren Freunden fortgeschafft. Die Truppen zogen sich in ihre Quartiere zurück, aber Tausende von Personen blieben auf dem Platz, als würden sie von einer übernatürlichen Macht zurückgehalten. Wo ist da die Erfindung, wo die Wahrheit zu suchen? Die Novelle, mit welcher der „Figaro“ allen Erzählungen vorangeilt ist, hat uns gezeigt, wie sich die Einbildungskraft dieser Tragödie bereits bemächtigt hat. In diplomatischen Kreisen zu Wien verbreitete sich am 19. Juli sogar das Gerücht, die kaiserliche Regierung habe am 18. plötzlich amerikanische Konsulardepeſchen erhalten, denen zufolge die Nachricht von der Erschießung des Kaisers Maximilian in Mexiko unwahr sei. Es war nämlich vom amerikanischen Konsul in Frankfurt a. M. allerdings an das Ministerium

des kaiserlichen Hauses in Wien eine telegraphische Depeſche eingelaufen, welche besagt, daß ein angesehenener Mexikaner von unbestrittener Glaubwürdigkeit, der so eben von Mexiko komme, dem Konsul erklärt habe, die Erschießung Maximilians sei eine Lüge, wie dergleichen in Mexiko in ähnlichen Fällen nicht selten vorkämen. Frhr. v. Beust kann leider auf Grund der schon vorliegenden und in den Zeitungen veröffentlichten Detailberichte über die in Quare-taro vollzogene Exekution nicht umhin, die Frankfurter Depeſche als das Erzeugniß einer Selbsttäuschung anzusehen.

## Bekanntmachungen.

Winnenden.

Die Capitalsteueraufnahme findet am  
**Montag den 29ten und**  
**Dienstag den 30ten Juli**

je von Morgens 8—12 und von 2—6 Uhr auf dem Rathhaus statt.

Den von der vorjährigen Fassion bekannten Steuerpflichtigen werden die Fassionszettel zukommen, wogegen die heuer erstmals Fatirenden dieselben bei der Ortssteuerkommission abzuverlangen verbunden sind. Durch den Nichtempfang eines Fassionszettels im ersten Falle wird übrigens keine Einrede begründet.

In den Fassionen über das Dienst- und Berufs Einkommen genügt für diesmal die Erklärung, daß das Einkommen dem des Vorjahrs gleich geblieben sei, nicht, es ist vielmehr heuer als am Beginn einer Etats-Periode das Dienst- und Berufs-Einkommen ganz speciell zu fatiren.

Die Fassionen selbst können von den Steuerpflichtigen jeden Tag je Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—6 Uhr an die Ortssteuerkommission abgegeben werden.

Abgabepflichtige des Vorjahrs, welche kein der Einkommenssteuer unterworfenenes Einkommen mehr beziehen, sind verbunden, innerhalb des eben angegebenen Terms eine sogenannte Fehlanzeige abzugeben.

Nach Verlauf des oben bestimmten Terms werden die Fassionszettel, beziehungsweise Fehlanzeigen, soweit sie bei der Ortssteuerkommission noch nicht eingekommen sind, abgeholt, wofür dem abholenden Diener ein Ganggebühr von 4 kr. zu entrichten ist.

Weitere Säumnisse der Steuerpflichtigen haben die Uebergabe zur Bestrafung zur Folge.

Den 23. Juli 1867.

**Ortssteuerkommission.**

Winnenden.

Eine bestens eingerichtete **Wohnung** mit 5 Zimmern, Küche, Speiskammer, 2 weitere Kammern, Holzboden und Keller habe ich im mittleren Stock meines Hauses vor dem obern Thor auf nächst Martini zu vermieten, und kann solche täglich eingesehen, und mit mir unterhandelt werden.

Oberamtsverfmeißer  
**Fr. Gieß**  
zu Marbach.

